This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

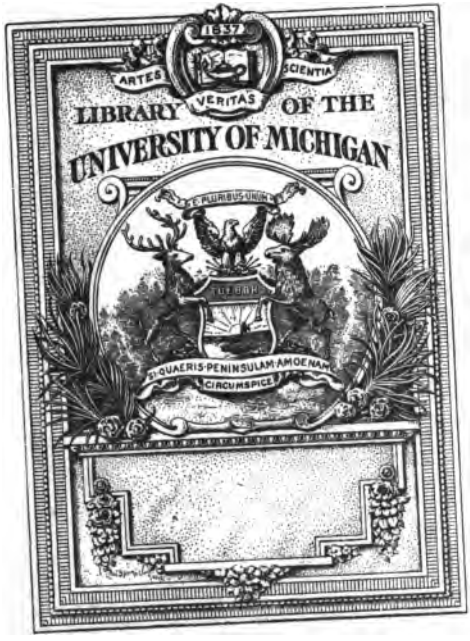
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
H374d
Q5

S.F.

Elga

von

Gerhart Hauptmann

Siebente Auflage

S. Fiſcher, Verlag, Berlin
1905

Den nachfolgenden Szenen, die im Jahre 1896 geschrieben sind,
liegt eine Novelle Grillparzers zu Grunde

23 0/12 E.C.T.

Erste Szene

Ernster, hoher Raum in einem Kloster, in einer Wandvertiefung ein altertümliches Bett hinter dunklen Vorhängen. Es ist auch ein großer Kamin da. Das hohe Fenster steht offen. Abenddämmerung. Ein Ritter, wie er vom Pferde gestiegen ist, und sein Diener, der Mäntel, Reisedecken und Zaumzeug hereinträgt.

Der Ritter: Ich dachte schon, wir würden heute im Freien nächtigen müssen. So haben wir es ja noch gut genug getroffen.

Der Diener: Ja, Herr.

Der Ritter: Das Zimmer ist klein, aber das Bett scheint gut. Sogar einen Kamin haben wir.

Der Diener: Der Knecht, der mir die Pferde abnahm und ins Dorf führte, hat sich, als er mir die Sättel hier herein tragen half, vielmals bekreuzt. Der Dummkopf meinte, daß es in diesem Gemache manchmal nicht recht geheuer sei.

Der Ritter: Ha, ha! Fürchtest du dich? Uebrigens für den Notfall: es gibt Gespenster von Fleisch und Blut, lege mir die Pistolen

24252

neben das Bett. — Es iſt übrigens ein recht ſeltſames Bett, muß man ſagen.

Der Diener: Ja, recht ſeltſam.

Der Ritter: Am Ende ſieht es vielmehr einem Sarge ähnlich, als einem Bett. Schlage die Vorhänge lieber zurück! Viel lieber mag mir der Mond mitten hinein ſcheinen ins Geſicht, als daß ich hinter dieſen kohlſchwarzen Tüchern erſticke. — Langt unſer Wein noch?

Der Diener: Morgen ſind wir in Warſchau. Bis dahin langt er gewiß. In Warſchau müſſen wir neuen kaufen.

Der Ritter: Es ſcheint mir ein altes Turmgemach, Peter, die Wände ſind rund.

Der Diener: Ja, Herr! So ſagte der Knecht. Und er ſagte noch dieſes, Herr: der alte Turm ſei lange vor dem Kloſter geweſen und das Kloſter ſei an ihn und um ihn herum gebaut.

Der Ritter, einen frugalen Imbiß beiſeite ſchiebend: Räume weg, ich habe genug. Nur den Becher laß ſtehen und die Kanne. — Jetzt lege dich ſchlafen, Peter, und morgen vor Sonnenaufgang weckſt du mich. — O, heilige Maria: ich wünſchte, wir wären wieder daheim! — Gute Nacht.

Der Diener hat ſich entfernt. Mit aufgeſtütztem Ellenbogen ſitzt der Ritter am runden Tiſch. Immer klarer und heller dringt Mondlicht ſchräg durch das Fenſter herein. Da erſcheint ein Mönch in der Tür, eine Laſt Reiſig tragend.

Der Mönch, mit leiſer Stimme: Verzeiht! — Er begibt ſich an den Kamin, legt die Bürde ab und beginnt alsdann Scheite und Reiſig für das Feuer zurecht zu ſchichten.

Der Ritter: Wer kommt noch ſo ſpät? Ach, Ihr ſeid es, ehrwürdiger Vater.

Der Mönch, ſanft verbeſſernd: Bruder.

Der Ritter: Ehrwürdiger Bruder dann. Du ſiehſt, ehrwürdiger Bruder, ich bedarf deines Feuers nicht, ich habe das Fenſter geöffnet und freue mich der milden, mondhellen Nacht. Es tut nicht not.

Der Mönch: Die Nächte ſind kühl hier herum.

Der Ritter: Was ſagſt du, Bruder?

Der Mönch antwortet nicht.

Der Ritter ſchüttelt befremdet den Kopf.

Der Mönch iſt aufgeſtanden und will ſich entfernen.

Der Ritter: Ehrwürdiger Bruder, ich bitte euch, gebet mir Auskunft, eh ihr geht: ich denke, ich bin in der Woiwodſchaft Sendomir?

Der Mönch: Ja. —

Der Ritter: Es iſt ein geſegnetes Land. Ueberall herrliche Wälder, Hügel und Schluchten. Alles voll Blüten. Fruchtbare Aecker. Hier möcht' ich wohl leben und meine Hütte bauen, wofern ich ein Kind dieſes Landes wäre! — Du frierſt, lieber Bruder?!

Der Mönch: Nein. — Gute Nacht.

Der Ritter: Bleib und trink Wein! Es iſt ein feuriger ſpaniſcher Wein: er wärmt. Ich bitte dich, trink!

Der Mönch ſchüttelt ablehnend den Kopf.

Der Ritter: Ich bitte dich, trink! Du ſollſt aus dem Becher meiner Geliebten trinken. Aus purem Gold ſollſt du trinken! Ich bitte dich, tu mir Beſcheid.

Der Mönch: Bruder, ich darf dich nicht kränken. Er ſetzt die Lippen an den Becher. Ich danke dir — und nun gute Nacht.

Der Ritter: Bleib, du gefällſt mir, Bruder! Noch auf ein Wort: Ein Fremder bin ich, unkundig der Landsart. Sage mir doch, wer hat Euer herrliches Kloſter erbaut?

Der Mönch blickt düſter in das Auge des Ritters: Was fragſt du mich?

Der Ritter: Ei, Bruder, nur weil ich denke, daß du es weißt.

Der Mönch: Du weißt es ſelbſt.

Der Ritter: Wie würde ich fragen, wenn ich es wüßte?

Der Mönch: Es trifft ſich zuweilen, daß es geſchieht.

Der Ritter: Du biſt ein ſeltſamer Heiliger, Bruder, wahrlich. Wer hat das Kloſter gegründet? ſage mir doch! Es iſt übergenug guten Weins im Krug, komm, trink: wir wollen des edlen, gottſeligen Mannes Geſundheit trinken, der es gegründet hat.

Der Mönch: Ich dank' Euch, Herr.

Der Ritter: Sieh, Bruder, ich trinke des Mannes Geſundheit. Warum? Kloſter zu gründen gehet mir übrigens ganz wider meine Art. Es gehet mir wider Ritter-, Reiter- und Kriegsmannsgemüt. Aber ich ſitze hier gut! Ich ſitze hier herrlich gut! Ein herrlicher Platz! Der Mann ſei geſegnet, dem ich die göttliche Stunde verdanke.

Der Mönch: Biſt du ein Deutſcher, Herr?

Der Ritter: Du haſt es geraten.

Der Mönch: Du haſt einen fröhlichen Geiſt, lieber Herr, den erhalte dir Gott.

Der Ritter: Bruder, es war nicht immer ſo. Komm, rücke den Stuhl ein wenig näher und ſetze dich. Sieh, es gab eine Zeit, wo Sauerſehen mein täglich Brot war. Ich konnte das Maul kaum zum Lachen verziehen. — Da, ſiehe das Bild. Er weiſt ihm ein Miniaturbildchen, das er an einem Kettchen auf der Bruſt trägt.

Der Mönch, erblaſſend: Iſt es dein Weib?

Der Ritter: Es iſt mein Weib und, Bruder, hier mein Kind.

Der Mönch: Ein ſchönes Weib!

Der Ritter: Ja, Bruder. Und hier: ein ſchönes Kind.

Der Mönch: So ſieh dich vor ...

Der Ritter: Was meinſt du, Mönch?

Der Mönch: Daß du nicht doch dereinſt noch ein Kloſter gründeſt zuguterletzt.

Der Ritter: Was willſt du damit?

Der Mönch: Es baue niemand ſein Glück auf Weib und Kind — —!

Der Ritter: — — Nun, Bruder, wir verſtehen uns nicht. Du biſt ein Mönch, nun gut; ich bin es nicht. Wahrhaftig in Gott, ich bin

kein Mönch! Du lebſt dem Himmel, ich lebe der Erde. Und ſiehe, die Erde iſt himmliſch ſchön! Hart iſt das Eiſen, grimmig und kalt. Weicher wie Blätter der Roſe das Weib und duftig und heiß! Beides lieb ich, beides halt ich im Arm! Du aber, du haſt das Kreuz!

Der Mönch, wie im Fieber bebend, flüſternd: Ich habe das Kreuz!

Der Ritter: Bruder, du zitterſt. Biſt du krank?

Der Mönch: Nein! — Tritt hierher! — Siehſt du dort — im Nebel ... ſiehſt du ...?

Der Ritter: Trümmer. Gebrochene Mauern. Wem gehörte das Schloß?

Der Mönch: Dem Grafen Starſchenski. Und was du ſiehſt, all das geſegnete Land gehörte dem Grafen Starſchenski.

Der Ritter: Was iſt's damit?

Der Mönch: Du reiteſt nach Warſchau, ſo frage Johann Sobieski nach ihm. Er hatte, wie du, das Schwert und das Weib im Arm, und dennoch nahm er am Ende das Kreuz allein. — Gute Nacht.

Man hört dumpfen Chorgeſang.

Der Ritter: Wollt ihr ſchon fort?

Der Mönch: Freilich. Zur Meſſe! — Zur Totenmeſſe. Er verſchwindet.

Während des Geſanges wirft ſich der Ritter müde aufs Bett, ſo wie es iſt. Es wird dunkler, ſo wie ſein Bewußtſein erliſcht, und hellt ſich wieder auf in die Gebilde eines Traumes, darein ſich ihm und den Zuſchauenden alles verwandelt.

Zweite Szene

Ein ſchöner, hoher, freundlicher Saal bei vollem Sonnenlicht. Starſchenski in reicher Kleidung, ſein noch nicht zweijähriges Töchterchen auf dem Arm. Marina, ſeine Mutter, eine ehrwürdige alte Frau, ſitzt mit Handarbeit beſchäftigt in einer Fenſterniſche. Die Amme.

Starſchenski: Mutter.

Marina: Nun?

Starſchenski: Ich bin glücklich!

Marina: Wohl mir, ſo bin ich's auch.

Starſchenski: Soll ich nicht glücklich ſein? Wer ſoll glücklich ſein, Mutter! — Elga!

Die Amme: Elga, höre, der Vater ruft. Wenn der Vater ruft, mußt du hören, Elga.

Starſchenski: Laß ſie doch, Amme. Unterbrich ſie nicht in ihrem höchſt wichtigen Tun. Ich ſehe ſie ja. Und wenn ich mit der Hand über ihr blauſchwarz glänzendes Haar ſtreichen will — er tut es — hat ſie's gern und läßt es geduldig zu. Nicht, Elga?

Klein Elga: Atti, Atti!

Die Amme: Atti ſpricht ſie: das ſoll Vater heißen.

Starſchenski: Vater, ſagſt du? Komm, Tochter, komm! Mein biſt du. Ja! Meine Tochter biſt du! Wo iſt deine Mutter?

Die Amme: Die Herrin kleidet ſich an für das Mittagsmahl.

Starſchenski: Sie ſchmückt ſich für mich, Mutter. Er übergibt Klein Elga der Amme. Da, Amme, nimm ſie! Halt einmal, Amme!

Klein Elga bei der Amme: Atti, Atti.

Starſchenski: War es nicht gut, daß man ſie Elga hieß, nach der Mutter? Hat ſie nicht ganz dasſelbe Haar? Schwarzes Haar und blaue Augen. — Geh, Amme!

Die Amme entfernt ſich mit dem Kinde.

Starſchenski, nach einigem Stillſchweigen: Mutter!

Marina: Mein Sohn?

Starſchenski: Ich bin glücklich.

Marina: So bin ich's auch.

Starſchenski: Haſt du jemals gedacht... ich meine früher, als ich noch einſam lebte mit dir ... als ich noch einſam und menſchenſcheu lebte, daß ich jemals könnte ſo glücklich werden?

Marina: Nein. Das hab' ich mir nicht gedacht. So erhalte dir Gott dein Glück.

Starschenski: Bangst du?

Marina: Nein. Aber die Zeit steht nicht still. Ist man ohne Glück, so hat man nichts, als zu wünschen. Wünschen und Hoffen tut wohl. Ist man glücklich, so hat man viel eher zu fürchten.

Starschenski: Mutterchen, Mutterchen, es liegt uns im Blut! Sinnieren, grübeln, sorgen und bangen liegt uns im Blut. Und siehst du, ihr Blut ist leicht: deshalb lieb ich sie so! — Ach, Mutterchen, halte doch deine Augen nicht immer so fest auf den Stickrahmen geheftet! Blick um dich, blick auf! Draußen ist Frühling! Wir wollen Kristallkelche mit Rosen auf die Tafel stellen und den ältesten Wein aus dem Keller — und Elga wird bei uns sein.

Marina, bewegt: Ja, du liebst sie, du liebst sie, mein Sohn!

Starschenski: Ich liebe sie, Mutter; das sage du nur. Aber du weißt doch nicht, was du sagst, wenn du dein Wort sagst. Zwanzig Jahre im Kerker, lichtlos, widerwillig schimmliges Brot nagend. Mehr war mir die Welt nicht, ich weiß nicht, warum. Ich konnte die andern nicht begreifen, wenn sie von Blumen

ſprachen, von grünen Wäldern und goldenen Saaten, wenn ſie einen Jubel hörten aus dem Geſang der Vögel, aus dem Blau des Himmels ein Lachen. Ich fühlte nur Knechtſchaft und Frohn. Jetzt bin ich ſehend und frei! Sehend und frei hat ſie mich gemacht.

Elga tritt ſchnell ein.

Elga: Starſchenski!

Starſchenski: Elga?

Elga: Heut müſſen wir zu Pferde und jagen. —

Starſchenski: Jagen wir. Aber nicht über die jungen Saaten.

Elga: Ueber Saaten, Hecken, Zäune und Gräben ... Schau! — Ein Schmetterling hat ſich an ihrer Bruſt niedergelaſſen.

Starſchenski: Der Frühling flattert an deiner Bruſt.

Elga: Ein Schmetterling.

Starſchenski nimmt und zerdrückt den Schmetterling.

Elga: Was tuſt du?

Starſchenski: Nichts: mein iſt der Platz!

Elga: Narr.

Starſchenski: Elga!

Sie umarmen und küssen sich.

Marina, aufblickend: Küßt ihr euch wieder?

Starschenski: Ja, Mutter, wir küssen uns. — Hast du mich lieb, Elga?

Elga: Heut: ja!

Starschenski: Wirst du mich immer lieb behalten?

Elga: Immer? Immer? Einst werd' ich Staub sein! — Aber heut leb' ich. — Laß mich.

Starschenski: Bleib! Einen Augenblick noch: bleib. — O, ihr Augen!

Elga: Du drückst mich.

Starschenski: O, weh! Liebe Hand!

Elga: Laß! —

Starschenski: Deine Brüder kommen, weißt du das schon?

Elga: Grischka und Dimitri?

Starschenski: Beide!

Elga: Warum? Was wollen sie?

Starschenski: Sorge dich nicht darum.

Elga: Ich sorge mich nicht. Aber ich will nicht, daß sie immer kommen und Geld von dir nehmen.

Starschenski: Vielleicht wollen sie diesmal kein Geld.

Elga: Und wenn sie es wollen: sie sollen von dir keinen Heller erhalten! Versprich mir das.

Starschenski: — Ich wollte dir dies und noch mehr versprechen, wenn es nur nicht deine Brüder wären.

Elga: Mutter, hilf mir! Versprich mir das!

Marina: Du solltest, mein Sohn, nicht ihrer Verschwendung Vorschub tun. Aber du, meine Tochter: es sind deine Brüder!

Elga: Ihr verderbt mir den Tag.

Starschenski: Ich will alles tun.

Elga: Und nicht einen Heller!

Starschenski: Nein! Aber sei fröhlich! Sei fröhlich, wenn wir mit deinen Brüdern bei Tafel sitzen. Wir wollen schmausen. Wir wollen von den jungen Pfirsichblüten in unsern Wein tun und Gott für das Leben danken.

Marina: Danket Gott anders, liebe Kinder, danket Gott nicht auf diese Art.

Starschenski: Auf diese Art, Mutter, auf keine andere! Wenn der Wein schäumt und Elga lacht, so gibt es weder im Himmel noch auf Erden sonst noch ein Paradies.

Marina: Sündige nicht!

Starschenski: Mutter, Elga im Arme haltend ... das und sündigen? Lobt sich nicht Gott durch sie? Verklärt sich nicht Gott in ihr? Uebertrifft sich nicht Gottes unerfaßliche Bildnerkraft in diesem Geschöpf? Weißt du mir eine Frucht zu nennen an irgend einem Baume des schaffenden Gärtners nur halb so herrlich, schwellend, süß und göttlich, wie diese ist? Bete ich nicht den Schöpfer an in ihr? Genieße ich nicht Gott selber in ihr? Wer bin ich, daß er dich mir geschenkt?!

Elga: So wahre mich wohl!

Starschenski, nach kurzem Nachdenken, mit tiefer Festigkeit: Ich will's —!

Dimitri und Grischka treten ein mit Lebhaftigkeit.

Dimitri: Da sind wir.

Starschenski: Dimitri und Grischka! Willkommen beide.

Grischka, die Hand Marinas küssend: Gott beschütze Euch, gnädigste Frau.

Elga: Hat man euch auf dem Hofe gesehen?

Dimitri, nachdem auch er Marina die Hand geküßt: Nein. Wir sind durch den Garten gekommen, durch das Mauerpförtchen bei dem alten Wartturm.

Starschenski: Wo habt ihr die Pferde?

Grischka: Der alte Timoska, der Verwalter, schlich dort herum: der hat sie uns abgenommen.

Elga: Was sucht der Timoska bei dem alten Wartturm?

Starschenski: Weiß nicht.

Grischka: Als wir erschienen, erschrak er.

Marina: Er ist nicht furchtsam für sich. Er ist nur besorgt für seinen Herrn. Er hat euch, ich weiß es, im Verdacht, daß ihr mit dem unzufriedenen Teile des Adels konspiriert wider Johann Sobieski, unsern König. Er selber hat unter Sobieski gedient: und dieser, meint er vielleicht, könne am Ende sogar noch auf seinen Herrn ein Mißtrauen werfen.

Starschenski: Er ist nur unnütz besorgt um mich, seinen Herrn. Er ist alt und treu.

Grischka, lachend: Und grob!

Elga: Wer sagt, daß er treu ist? Aber legt ab, liebe Brüder. — Was macht der Vetter?

Dimitri: Oginski ist wohl.

Grischka: Er ist wohler als wir. Er hält mit dem Wenigen Haus, das unser Vater für ihn als Vormund zurücklegte. Er hält

ſich verſteckt, allein er führt ſonſt ein gutes Leben.

Starſchenski: Das freut mich. Ihr habt mit anderen Genoſſen von Adel konſpiriert: aus Leidenſchaft und freiem Entſchluß. Oginski iſt grundlos verwickelt in euren Widerſtand und iſt überdies kein Held.

Griſchka: Nein.

Marina: Er glaubte, er müſſe tun wie ihr, weil ihr ſeine Freunde und Vorbilder waret.

Dimitri: Ja.

Starſchenski: Ich freue mich, wenn es ihm ſtill und wohl ergeht, gemäß ſeiner Art. Möge er doch einmal bei Nacht aufſitzen und uns beſuchen.

Dimitri: Er iſt zu ſcheu.

Starſchenski: So ſage ihm, daß ich ihn bitte. Man muß ihn aufrütteln.

Marina, bitter: Ja, das muß man. Als ich ihn ſah, drückte er ſich immer an den Wänden herum.

Elga: Er iſt ein Weib! Ich mag ihn nicht hier haben.

Starſchenski: Du biſt zu hart. Er hat ein weiches Gemüt, das vielleicht reicher als

unſeres iſt. Er mag nur kommen und ſeine Füße wärmen an meinem Herd.

Dimitri: Unſer Vater hat ihn oft allzu übel behandelt.

Griſchka: Und meiſt verächtlich.

Elga, hart: Das ſagt ihr. Der Vater hat ihn gerecht behandelt!

Marina: Komm, Elga, führe mich.

Elga, herzlich, dienſtwillig: Ei, Mütterchen, bis ans Ende der Welt.

Marina, von Elga geſtützt, entfernt ſich mit ihr.

Starſchenski: Wein! — Ihr ſeid durſtig.

Dimitri: Drei Stunden auf dem Gaul und wie geritten!

Starſchenski: Wild, wie ihr lebt.

Griſchka: Es lohnt nicht, das Leben zahm und langſam zu leben.

Starſchenski: Es lohnt!

Dimitri: Das ſagſt du! Mir lohnt es nicht.

Griſchka: Mir auch nicht.

Dimitri: Es kommt mir vor, als liefen wir alle herum mit einem abgebrochenen Speer im Rücken.

Griſchka: Ja. Von Taumel zu Taumel

vorwärts, von Rauſch zu Rauſch, damit man ihn nicht fühlt.

Starſchenski: Ihr ſeid arm.

Dimitri: Du nicht?

Starſchenski: Nein.

Dimitri: Du fühlſt die vergiftete Wunde, darin der Spieß ſteckt, nicht?

Der Diener hat Karaffen mit Wein gebracht, Gläſer hingeſtellt und eingegoſſen.

Starſchenski erhebt ſein Glas: Trinkt! — Du ſagſt es: ich fühle ſie nicht. Ich habe gedacht wie ihr, und wo ihr den Taumel ſucht, ſuchte ich den Tod. Ich habe ihn in Sobieskis Schlachten geſucht — und mich in der Stille vergraben, wie Vetter Oginski. Ich war ein Narr. Ich fühle den Spieß und die bohrende Wunde nicht. Stößt an. Es gibt Glück!

Griſchka: Wenn du meinſt?

Starſchenski: Ja, es gibt Glück.

Dimitri: Wo?

Starſchenski: Setzt euch: im Weibe iſt Glück.

Dimitri und Griſchka lachen laut auf.

Starſchenski: Ihr lacht? Warum lacht ihr?

Dimitri: Weil du das ſagſt.

Starſchenski: Wißt ihr es anders?

Griſchka, lachend: Ich denke wohl. Was mich betrifft, mir ſind alle Weiber ſchal geworden.

Starſchenski: Alle?

Dimitri: Alle, wie ich ſie nacheinander genoß.

Starſchenski: Vielleicht. — Alle ſind ſchal, außer einer.

Dimitri: Ei! Die wäre?

Starſchenski: Sie!

Griſchka, nach kurzem Stillſchweigen: Schwager, du biſt ein Wunder von Mann! Nach bald drei Jahren der Ehe ſprichſt du ſo.

Starſchenski: Ja, ſo ſpreche ich immer noch.

Dimitri: Und nichts von Ueberdruß?

Starſchenski: Nichts davon! Hört mir zu: Als ich vor vier Jahren in jener Regennacht durch die Straßen von Warſchau ging und ſie zuerſt vor mir auftauchte ...

Dimitri: Eine ſchlimme Zeit für Vater und Schweſter

Griſchka: Eine böſe Zeit.

Starſchenski: Für beide böſe, doch nicht für mich.

Grischka: Verflucht die Meute, die meinen Vater ins Elend hetzte.

Dimitri: Verdammt die Knechte und feigen Schergen, die Vater und Schwester zu Bettlern machten.

Starschenski: Ja, elend war sie, einer Bettlerin sah sie gleich, wie sie mir nachlief und Hilfe erflehte ... doch nichts davon! — Sobald ich mit ihr in die Kammer trat ...

Dimitri: Jawohl: wo unser zum Tode erkrankter, armer Vater, ins Stroh gewühlt, den Kopf auf einen Sattel gebettet, doch als ein Held sein Ende erwartete.

Starschenski: Ich sah nur sie! Die Kerze flackerte auf, doch ich sah nur sie! — Und seit der Stunde, in jeder wachen Minute langer Jahre ... ich sah nur sie! Immer mehr versonnen. Sie verstellt mir das All! Sie ist mir das All! — Ich sehe nur sie!

Dimitri, nach einigem Zögern, listig: Schwager!

Starschenski: Sprich! Sage, was du willst.

Dimitri: Du hast viel für uns getan.

Starschenski: Nichts! Es ist nichts! Was ich für euch tun kann, ist nichts.

Grischka: Nein, du hast viel für uns getan. Die Dankesschuld ist zu groß, wir werden sie niemals abtragen: bitter genug, sie noch häufen zu müssen! Indessen wir stehen im Kampf. Wir schlagen uns für Freiheit und Ehre des Standes, dem wir zugehören. Dazu dienen wir auch der Sache des Volks.

Starschenski: Ich nicht.

Grischka: Das halte getrost, wie du willst. Wir gönnen dir jedes Glück. Wir hingegen sind unbehaust. Unsere Feinde geben uns keinen Frieden. Ohne Geld keine noch so kurze gesicherte Rast.

Starschenski: Fordert, wieviel ihr wollt.

Dimitri: Tausend Goldgulden.

Starschenski: Ihr sollt sie haben, doch Hand auf den Mund.

Der alte Hausverwalter tritt ein.

Starschenski: Was willst du, Timoska?

Der Hausverwalter: Ich störe. So komme ich ein anderes Mal.

Starschenski: Tritt näher, Timoska. — Verzeiht mir. — Ich habe mich gewöhnen müssen, das Meine mit Ernst zu verwalten. Weit über hundert Gespanne gehen auf meinen

Aeckern. Mehr denn fünfhundert Bauern ſind bei der Arbeit.

Dimitri: Du biſt das Muſter von einem Wirt.

Starſchenski: Berichte mir alſo, Timoska! Seht, er iſt meine rechte Hand. Wir beide wandern tagelang durch meine Felder, Forſten und Meierhöfe.

Griſchka: Das Auge des Herrn macht die Kuh fett.

Dimitri: Und den Knecht mager, jawohl.

Starſchenski: Einerlei. Es tut wohl, einer Pflicht zu genügen. Es ſitzt ſich fröhlicher beim Mahl nach getaner Arbeit. Und Elga wird lachen!

Griſchka: Ja, ſie lacht faſt zu viel. Aber weißt du was, Dimitri, laß uns zu ihr gehen!

Beide verbeugen ſich kurz und gehen.

Starſchenski: Was brummſt du, Alter? Sprich deutlich zu mir.

Der Hausverwalter: Herr, es iſt ärgerlich.

Starſchenski: Was?

Der Hausverwalter: Der blonde Knecht hat die Deichſel des Kutſchwagens zerbrochen.

Starschenski: Laß eine neue machen. — Ist es nichts weiter?

Der Hausverwalter: Herr, es ist ärgerlich.

Starschenski: Hm! — Noch etwas?

Der Hausverwalter: Ja, Herr, noch etwas.

Starschenski: Ist Weizen auf dem Boden umgekommen?

Der Hausverwalter: Nein.

Starschenski: Ei, muß man dir die Worte mit Zangen herausziehen? — Hat das große Gewitter viel Schaden gemacht?

Der Hausverwalter: Nein.

Starschenski: Ist der Marder in den Taubenschlag gefallen oder was?

Der Hausverwalter: Herr, es ist ärgerlich. Ich freue mich, daß Ihr nicht mehr mißmutig sitzet und im Finstern grübelt. Ich freue mich, daß wir eine liebe Herrin bekommen haben, und daß Ihr ein Töchterchen auf den Knieen wiegt ...

Starschenski, ungeduldig: Nun, und was freut dich nicht?

Der Hausverwalter: Daß Ihr Euch mit

Pan Dimitri und Pan Griſchka ſo ſehr einlaßt.

Starſchenski: Seit einem Jahre ſelten genug, ſcheint mir.

Der Hausverwalter: Es kann Euch Gut und Glück koſten —

Starſchenski: Höre, du Graukopf: du biſt alt und treu, deshalb verzeih ich dir. Ich will dir ſogar Rede ſtehen. Was Pan Griſchka und Dimitri tun, das mögen ſie tun. Ich kann ihrer Seelen Hüter nicht ſein. Was mich betrifft: ich bin dem König ergeben und baue mein Land. Jetzt aber ſage, was bringt dich darauf?

Der Hausverwalter: Sie kommen zu oft.

Starſchenski: Wer kommt zu oft?

Der Hausverwalter: Pan Dimitri und Pan Griſchka. — Die Bauern im Dorfe wiſſen es.

Starſchenski: Vor dreiviertel Jahren ſind ſie zum letzten Mal bei mir geweſen.

Der Hausverwalter: Die Bauern wiſſen es anders.

Starſchenski: Dann ſind ſie Dummköpfe!

Der Hausverwalter: — Herr, — ich habe es mit dieſen Augen geſehen . . .

Starschenski: Was hast du gesehen?

Der Hausverwalter: Wie der heimliche Bote kommt und geht bei der Nacht.

Starschenski, erstaunt und befremdet: Ein heimlicher Bote kommt und geht? Wo kommt er her? Wo geht er hin?

Der Hausverwalter: Durch dasselbe Pförtchen.

Starschenski: Hinten im Garten? Am alten Turm?

Der Hausverwalter: Wo Pan Grischka und Dimitri heute hereintraten.

Starschenski: Wer hat den Schlüssel zu Pförtchen und Turm?

Der Hausverwalter: Pani Elga.

Starschenski: Zum Teufel!! Geh! Was schwatzest du da —

Der Hausverwalter entfernt sich nach einer tiefen Verbeugung.

Die Stimme Elgas: Starschenski, mein Falke, komm!

Starschenski steht geistesabwesend.

Elga tritt ein: Hörst du nicht, warum ich rufe?

Starschenski, erwachend: Riefst du mich?

Elga: Wie? Was? Haſt du geträumt?

Starſchenski, mit einem qualvollen Seufzer: Schwer! —

Elga: Schwer haſt du geträumt? Was haſt du geträumt, armer Nachtwandler?

Starſchenski: Küſſe mich!

Elga, unter leidenſchaftlichen Küſſen: Da! da! und da! Willſt du noch mehr?

Starſchenski: Sieh mich an.

Elga: Nun? — Sieht ihm frei und feſt ins Auge. Was iſt's? —

Starſchenski, nachdem er ſie tief und forſchend angeſehen: Nichts!

Elga: Was fehlt dir?

Starſchenski, befreit: Nichts! Es iſt gut! Er küßt ſie auf die Stirn.

Dritte Szene

Der Raum verwandelt ſich in ein Schlafzimmer.
Elga iſt vor ihrem Toilettentiſch beſchäftigt.
Die Amme mit dem ſchlafenden Kind auf dem Arm iſt bei ihr.
Es iſt nachts gegen elf Uhr.

Elga: Geh, Amme, geh mit dem Kinde vorſichtig hinaus. Du ſollſt auch heute Nacht nicht im Zimmer nebenan ſchlafen mit ihr. Dortka wird dir helfen die Wiege ins gelbe Zimmer tragen. Ich bin furchtbar müde und mag die Nacht nicht geſtört ſein.

Die Amme: Ach, Herrin, es iſt unnütz. Ich kenne ſie. Ich weiß es voraus, wenn ſie unruhig ſein will. Sie wird Euch heute die Nacht hindurch ſo ruhig im Bettchen liegen und ſtumm, wie ein Fiſchchen.

Elga: Tu was ich ſage. Einerlei.

Die Amme: Freilich tu ich das. Wofür wäre ich ſonſt eine gehorſame Dienerin? Sie wacht! Komm, kleine Meerkatze, komm. Machſt große Augen. Schau, wie die liebe Mutter ſich

ſchmückt. Sternchen auf der Bruſt! Schöne, rote Flimmerſteinchen im Ohr.

Elga, in den Spiegel vertieft: Ei, biſt du immer noch da! Geh! Mach, daß du fortkommſt.

Die Amme entfernt ſich mit dem Kind.

Elga ſingt für ſich:

Ich bin ein wilder Vogel
Und fahre daher.
Ich bin ein weißer Falke,
Ein ſchwanenweißer Sperber!
Ich ſegle unter der Sonne
Und über meinem Schatten:
Tief unter mir mein Schatten,
Mein Schatten zieht mit mir.

Wer iſt denn draußen? Dortka, biſt du es?

Dortka, die Kammerzofe tritt ein.

Dortka: Ja, Herrin.

Elga: Iſt der Graf ausgeritten?

Dortka: Ja, Herrin. Er iſt fort. Ich hörte, wie er zum Verwalter ſagte: ich habe ſo viele Geſchäfte, ich übernachte heute in der Stadt.

Elga: Setzt ſich aufs Pferd, reitet davon, ſagt mir nicht einmal gute Nacht. — Leichtſinnig Sei's drum.

Dortka: Ich hörte, wie er dem Verwalter Grüße für Euch auftrug.

Elga: Dem Timoska?

Dortka: Ja.

Elga: Auch ein Liebesbote.

Dortka: Aber ein wackeliger.

Elga: Ich habe die Rubinen ins Ohr gehangen, ist es recht?

Dortka: Ihr braucht sie nicht. Ihr habt welche auf den Lippen.

Elga: Ah, aha! Poesie! — Machst du denn auch Gedichte, Dortka?

Dortka: Nein. Oder nicht gute wenigstens. Pan Oginski macht bessere.

Elga: Woher weißt du das?

Dortka: Habt Ihr mir nicht eines seiner Gedichte vorgelesen, erst jüngst?

Elga: Welches?

Dortka: Von einem Falken war es oder so was.

Elga: Ist es nicht schön? — Horch! —

Dortka: Es ist nichts. Habt Ihr etwas gehört?

Elga: Es war mir, als hätte das Gartenpförtchen geknarrt.

Dortka: Es knarrt nicht. Ich habe selbst Oel in die Eisenringe gegossen.

Elga: Ist die Mutter zu Bett?

Dortka: Ja.

Elga: Pani Marina ist gut und still. Sie hat Frieden. Meine Mutter war nicht so. Aber sie war wunderschön.

Dortka: So schön wie Ihr?

Elga: O, Dortka, ich bin nichts gegen sie! So schön ist meine Mutter gewesen. Auf hundert Werst im Umkreis hieß sie die Schöne bei den Leuten. — Ich habe einmal etwas Furchtbares gesehen, Dortka. Wir hatten einen Knecht, er trug mich oft auf seinen Schultern — ach oft! oft . . . Seine Knochen waren wie Mammutknochen, doch sein Seelchen wie eines Singvögelchens. — Eines Morgens hatte er sich an der Tür meiner Mutter aufgehängt.

Dortka: Der Narr! Durfte er seine Augen so hoch erheben?

Elga: Geht es dir auch so, Dortka?

Dortka: Wie?

Elga: Daß dir am Abend etwas von dem Traum der vergangenen Nacht wiederkommt.

Den ganzen Tag ist er fort, plötzlich schwebt etwas davon an der Seele vorbei.

Dortka: Wißt Ihr, daß Ihr geschrieen habt in der gestrigen Nacht?

Elga: Nein.

Dortka: Es war ein gellend nadelspitzer Schrei, der mich aufweckte, er war so fremd, wie gar nicht von Euch.

Elga: Nicht träumen! Ueberhaupt nicht träumen! Ich sah etwas Schwarzes, Lichter, einen Toten, glaube ich, man sieht oft Tote im Traum.

Dortka: Das bedeutet Glück!

Elga: Es ist heute so hell, Dortka! Der Mond scheint so furchtbar hell. Fast taghell ist es.

Dortka: Aber die großen Kastanien haben Blätter bekommen, da gibt es Schatten. Im Winter war es viel schlimmer.

Elga: Die Bäume haben Blätter und Blüten bekommen, nicht nur die Kastanien. Wie süß der Geruch des Flieders ist! Ach, Dortka! Dortka!...

Dortka: Nun, Herrin?

Elga: Ich lieb ihn so.

Dortka: Gott weiß es, daß Ihr ihn liebt.

Elga, plötzlich mit Haſt: Aber weißt du: er ſoll nicht kommen! Geh, ſag ihm ... geh ſchnell und ſag ihm das! Geh, Dortka: er ſoll nicht kommen.

Dortka: Was habt Ihr doch heut? Weshalb zittert Ihr doch? Warum fürchtet Ihr Euch? Es iſt alles in tiefer Ruh. Iſt es denn heut das erſte Mal, Herrin? Weiß ich denn nicht, wie Ihr die Minuten verflucht habt, weil ſie zu langſam verſtrichen bis heut? Wie es ſollte, iſt alles gekommen: der Herr iſt in Warſchau! Was bangt Ihr denn?

Elga: Was hab ich geſagt?

Dortka: Er ſoll nicht kommen, habt Ihr geſagt.

Elga: Geh, lauf, Dortka, ſo ſchnell du kannſt ...

Dortka: Er ſoll nicht kommen?

Elga: Biſt du bei Sinnen! — Dortka.

Dortka: Was?

Elga: Ich hörte Hufſchlag!

Dortka: Es ſprengt jemand davon. Es wird der Verwalter ſein. Sein Pferd ſtand im Stalle geſattelt, als ich vorhin drüben war

und den Knechten und Mägden Branntwein brachte.

Elga: Trauſt du dem Verwalter?

Dortka: Nein. Aber der alte Timoska iſt taub und blind, er hat keine Zähne und Fäuſte. Er hört, ſieht, beißt und ſchlägt nicht.

Elga, beluſtigt, dann erſchreckt: Sieh doch: da iſt Licht.. drüben iſt Licht.

Dortka: Wahrhaftig, im alten Wartturm iſt Licht.

Elga: Schnell, gieb mir den Schafpelz.

Dortka: Wollt Ihr hinüber?

Elga: Was ſonſt?

Dortka: Er ſollte nicht Licht machen.

Oginski kommt.

Elga: Wo kommſt du herein?

Oginski: Das Ausfallspförtchen ſtand offen.

Dortka: Ich ließ es offen ſtehen aus Vorſorge.

Oginski: Da, nimm. —

Er gibt Dortka Geld, ſie entfernt ſich.

Oginski und Elga fliegen einander in die Arme.

Elga: Warum biſt du ſo lange nicht zu mir gekommen?

Oginski: Ich weiß nicht. Ich bin herum-

gegangen auf den einſamen Feldwegen und durch die Schluchten der Wälder, immer einſam, ganz einſam; und doch war ich bei dir.

Elga: Was hab ich davon? Wenn du fort biſt, biſt du mir fort. Wenn du fort biſt und du ſagſt, daß du dennoch bei mir biſt, ſo biſt du doch nicht bei mir.

Oginski: So komm, komm mit mir! Warum bliebſt du hier? Warum folgteſt du mir nicht?

Elga: Papperlapapp! Küſſe mich!

Oginski küßt ſie leidenſchaftlich. Danach eindringlicher: Warum folgſt du mir nicht?

Elga: Wohin?

Oginski: Ich habe ein wenig Geld vom Staroſten Laſchek geerbt, du weißt es. Wir können ins Ausland. Wir könnten glücklich ſein.

Elga: Soll ich Hemden und Strümpfe waſchen?

Oginski: Ich werde für dich arbeiten. Ich will mir das Schlafen abgewöhnen und Tag und Nacht für dich arbeiten.

Elga hält ihm den Mund zu: Nein, nein, mein Freund, daraus wird nichts.

Oginski: So liebſt du mich nicht.

Elga schüttelt mit fatalem Lächeln den Kopf.

Oginski: So laß uns ein Ende machen!

Elga: Oginski!

Oginski: Ei, es führt zu nichts! Es führt wirklich zu nichts! Du liebst mich nicht: du liebst Starschenski! Er ist dein Gatte! Gut! So sei's!

Elga: Ich liebe Starschenski nicht!!

Oginski: Aber du liebst mich auch nicht. Elga, man hat es mir gesagt: deine Tage verstreichen unter Lachen und Jauchzen, wenn ich fort bin. Du bist fröhlich und tanzest. Im Tanz bist du unermüdlich, sagen sie, und jedes Fest ist dir zu kurz. — Elga! Elga, weine nicht.

Er küßt ihr die Tränen aus den Augen.

Elga: Ach... du!... Laß!... Es ist nichts! — — — Starschenski wird dich zu uns aufs Schloß laden, weißt du schon?

Oginski: Nein.

Elga: Wirst du kommen?

Oginski, ernst und fest: Ich werde kommen, wenn er mich ladet.

Elga: Er wird dich laden. — Meine Brüder waren hier.

Oginski: Sie wollen Geld von ihm?

Elga: Ich weiß nicht. Aber ich habe ihm geſagt, was du mich geheißen haſt: daß ihre Unternehmungen töricht ſind und ihre Verſchwendung ſinnlos. Er hat mir verſprochen, ihnen keinen Heller ferner zu geben. — Mit innerlichem Lachen. Drollig war es!

Oginski: Was?

Elga: Sie ſprachen von dir.

Oginski: Wie ſprachen ſie wohl von mir?

Elga: Mitleidig.

Oginski: Hanswürſte ſind es.

Elga: Man hätte denken können, du ſeieſt ein armes, hungriges Schaf und ſie zwei Löwen.

Oginski: Ein Löwe bin ich nicht.

Elga: Es hörte ſich an, als hätten ſie dich nur immer am Fädchen gezogen all die Zeit.

Oginski: Starſchenski: glaubt er ihnen?

Elga, lachend: Er wird dich aus purem Mitleid zu Gaſte bitten.

Oginski: Und dennoch komme ich!

Elga: Nein, komm nicht!

Oginski: Weshalb nicht?

Elga, zerknirſcht: Ich werde noch ſchlechter werden, wenn du kommſt. —

Dortka ſtürzt herein.

Dortka: Fort, fort, Pan Oginski! Sie ſuchen den Garten ab.

Oginski: Wer?

Dortka: Sie haben das Licht im Wartturm geſehen.

Oginski ſpringt zum Fenſter hinaus.

Elga: Schließ das Pförtchen.

Dortka rennt hinaus. Elga, allein, eilt ans Fenſter, darauf an die Tür. Plötzlich ſchreit Dortka draußen auf und wird, noch ſchreiend, von Starſchenski hereingeführt.

Starſchenski: Bekenne!

Dortka: Was ſoll ich bekennen?

Starſchenski: Bekenne, Dirne! Und wehe dir! Eine Lüge wäre dein Tod.

Elga, plötzlich mit Heftigkeit: Was willſt du von ihr, und was hat ſie getan?

Starſchenski: Das eben will ich wiſſen von ihr! Bekenne, Dirne! Wo iſt der Mann? Wer war der Mann? Timoska! Immer herein! Habe keine Furcht: ich befehle es dir! Wer war der Mann? Er ſchlich durch das Pförtchen. Wir haben ihn beide genau geſehen. Ich habe ihn geſehen und der Verwalter auch.

Elga: Verwalter! Verwalter! Und ſtets der Verwalter! Dein Verwalter mag auf

Knechte und Mägde achten! Das Bereich ſeiner Herrin geht ihn nichts an! Oder hätteſt du etwa deinen Verwalter über die Ställe und zugleich über dein Weib geſetzt?

Starſchenski: Elga!

Elga: Was willſt du?

Starſchenski: Ich kenne dich nicht.

Elga: Die Mutter ſchläft und das Kind, was kommſt du und machſt einen ſinnloſen Lärm, daß alle im Schloſſe zuſammenlaufen?

Starſchenski: Ich will nicht Dirnen im Hauſe haben! Ich will nicht, daß ſie in meinem Hauſe den Feinden des Königs Unterſchlupf bieten. Mein Schild iſt rein und mein Haus ſoll rein ſein: keine Diebshöhle, keine Herberge für Geſindel. Deshalb bekenne, Dirne, oder: hinaus! Und, Verwalter, die Hunde hinter ihr drein!

Elga, mit wildeſter Energie: Sie iſt meine Zofe. Du wirſt es nicht tun.

Starſchenski: Was werde ich nicht tun?

Elga: Du wirſt ſie niemals davon jagen!

Starſchenski: Das werde ich, ſo Gott mir ...

Elga: Niemals! Oder ſie und mich zugleich.

— Lieber will ich in Armut leben, als zur knechtiſchen Dienerin deiner Knechte werden. Weiſe den Verwalter hinaus.

Starſchenski: Elga...

Elga: Laß mich!

Starſchenski: Komm zu dir!

Elga: Dann reize mich nicht weiter! — Dortka, hierher! Sie reißt Dortka von der Hand Starſchenskis zu ſich. Und dort hinein!

Dortka entfernt ſich weinend unter Elgas Schutz.

Elga, beruhigter und mit Feſtigkeit: Dortka gehört mir. Ich bin ihre Richterin. — Willſt du mich ferner kränken, ſo laß den Morgen herankommen. Gönne wenigſtens meinen Gliedern bis dahin ein wenig Ruhe und Schlaf.

Sie geht Dortka nach, man hört, wie ſie von innen die Türe zuſchließt.

Der Hausverwalter zu Starſchenski, der regungslos in ſich geſunken ſteht: Pan Starſchenski! — Pan Starſchenski! — Wollt Ihr nicht zur Ruhe gehen, Pan Starſchenski?

Vierte Szene

Der Speiſeſaal in Starſchenskis Schloß, kurz vor Sonnenaufgang. Im Lehnſtuhl, vor einem der hohen Fenſter, Starſchenski, noch wie am Abend vorher gekleidet, vor ſich hinbrütend.

Zwei Diener, ohne Starſchenski zu bemerken, ſind im Begriff, den Raum in Ordnung zu bringen.

Erſter Diener: Was hat es doch gegeben heut Nacht?

Zweiter Diener: Ich habe geſchlafen.

Erſter Diener: Der Herr hat gelärmt, und der Verwalter war die ganze Nacht auf den Beinen.

Zweiter Diener bemerkt Starſchenski: Pſt! — Was iſt das?

Erſter Diener: Heiliger Ambroſius von Krakau!

Zweiter Diener: Es iſt der Herr.

Starſchenski, aufmerkſam werdend: Was wollt ihr?

Erſter Diener: Den Saal kehren, Herr, und den Tiſch für das Frühſtück bereiten.

Starſchenski: Hm, das tut! — He, du!

Erſter Diener: Zu dienen, Erlaucht.

Starſchenski: Der Verwalter ſoll kommen.

Der Diener entfernt ſich, Starſchenski verſinkt wieder in Grübelei. Der Hausverwalter tritt ein.

Der Hausverwalter, ſich bemerklich machend, mit Vorſicht: Herr... Ihr ließet mich rufen, Herr.

Starſchenski ſieht ihn fremd an: Ja. — Hm.

Der Hausverwalter: Ihr ließet mich durch den Diener rufen, Herr.

Starſchenski: Ja, ſo! Der Verwalter! — Komm her, Timoska! — Er faßt ſeine Hand. Was wollt' ich doch ſagen, Timoska? Ja, ſo: nach Warſchau will ich!

Der Hausverwalter: Zu dienen, Erlaucht. Ich will den Schimmeln die Geſchirre auflegen laſſen.

Starſchenski: Geh! — — Biſt du da, Verwalter?

Der Hausverwalter: Ja, Herr.

Starſchenski: Ein Arzt ſoll kommen.

Der Hausverwalter: Biſt du krank, Herr?

Starſchenski: Ich glaube wohl. Ich denke wohl, daß ich krank bin. Mich friert. Bringt mir meinen Pelz.

Der Hausverwalter: Du ſollteſt dich wieder legen, Pan, ſollteſt zu Bett gehen.

Starſchenski, während man ihm den Pelz umlegt: Nach Warſchau will ich.

Der Hausverwalter, halblaut zu den Dienern Macht Feuer im Kamin, damit es warm wird im Saal. Der Herr friert, beeilt euch. Und heißt bald den Samowar bringen, ſogleich heißen Tee für den Pan.

Starſchenski: Bringt Tee! Jawohl! Es tut gut in dem Pelz! — Warum bin ich hier? Bin ich gar nicht zu Bett geweſen?

Der Hausverwalter: Nein, Herr.

Starſchenski: Warum nicht? — — — Geh. —

Der Hausverwalter ab.

Starſchenski iſt aufgeſtanden und geht, unruhig grübelnd, hin und her. Ein Diener bringt den Samowar, gießt Tee ein, und Starſchenski trinkt.

Starſchenski, nachdem er getrunken: Weckt Pani Marina, ſagt, ich laſſe bitten.

Erſter Diener: Pani Marina kommt aus der Kirche.

Marina kommt.

Starſchenski, erzwungen harmlos: Guten Morgen, Mutter.

Marina: Gottes Segen, mein Sohn.

Starschenski: Ja, Gottes Segen. Komm, setz dich. Sitz und trink Tee. Wir wollen miteinander sitzen. Bringt Licht! Es soll hell um uns sein. Bringt Licht! So, Mutter. Lange haben wir nicht so allein miteinander gesessen.

Marina: Lange nicht, guter Sohn. Es liegt nicht an mir. Ich versäume die Frühmesse nie. Ihr aber geht spät zu Bett und spät aus dem Bett. Es liegt nicht an mir.

Starschenski: Ich weiß.

Marina: Es liegt mehr an euch, lieber Sohn. Doch du siehst blaß. Was fehlt dir?

Starschenski: Nichts. — Wie lange haben wir nicht so allein beim Frühstück gesessen, Mutter? Wie lange?

Marina: Beinahe zwei Jahre nicht.

Starschenski: Man kann eine Leiter hinaufsteigen und wieder herabsteigen. Nicht wahr?

Marina: Ich denke wohl, lieber Sohn. Weshalb fragst du das?

Starschenski: Weil es auch eine Leiter gibt, die man nur hinaufsteigen kann, Mutter. Ich bin auf dieser Leiter sehr hoch gestiegen. Ich

ſah die Erde nicht mehr. Wer nun zurück wollte, müßte zerſchellen.

Marina: Warum? Wir ſind alle in Gottes Hand?

Starſchenski: Du fragſt, warum? Steigt man aufwärts, ſo tritt man Sproſſen von Elfenbein; rückwärts ſind ſie verwandelt in glühendes Eiſen.

Marina: Auf dieſe Weiſe müßte man fallen.

Starſchenski: Jawohl! Fallen und unten zerſchmettert liegen, Mutter.

Marina: Was iſt das für eine ſeltſame Himmelsleiter, die du da meinſt?

Starſchenski ſtöhnt auf: Ich könnte nicht leben, wie ich früher gelebt! Da unten könnt' ich nicht leben! — —

Marina: — — Sonderbar biſt du heut! — Komm! Ich mag dich nicht fragen, welcherlei Sorge du haſt, doch vertrau auf Gott! Sieh, die Sonne ſteigt eben herauf hinter deinen Feldern. Höre die Vögel in deinen Gärten und über den Saaten Gott und den Frühling loben. Erfülle dein Herz mit dem neuen Morgen, ermanne dich, Sohn! — Oder biſt du krank?

Starſchenski: Sie loben Gott und ſie

loben den Frühling, Mutter! Es iſt ein Jubel, der einem zum Höllenhohn werden kann. — Da unten könnt' ich nimmermehr leben!

Marina: Was meinſt du damit?

Starſchenski: Sieh, Mutter: Nicht alle, die den Frühling ſehen, ſehen den Frühling. Manche vermeinen den Frühling zu ſehen, und ſehen ihn nicht. Ich werde es dir nicht begreiflich machen. Hier liegt das Geheimnis des Lebens! Sieh, ich weiß, dir klingt es verwirrt ... und Gott erwählet, ach, wie wenige! Niemand weiß von dem Wunder des Frühlings zu ſagen, der das nicht kennt ... der das nicht erfahren hat, Mutter! Nur der allein, der es weiß und erfuhr, nur der allein hört Gott lachen. — Man hört Elga laut und heiter lachen im anſtoßenden Zimmer. Starſchenski wird bleich, erhebt ſich und faßt nach dem Herzen. Mutter ... ich ...

Marina: Du biſt ernſtlich krank, Sohn. Wir müſſen ſogleich den Arzt rufen. Sogleich! Du fieberſt! Es ſcheint ein Fieber im Anzug!

Starſchenski: Hier hilft kein Arzt! Sei ruhig, es iſt nichts. — Es war Elga, die lachte, nicht? — Ja, Mütterchen, wie ich ſagte. Es iſt

nun so! Und es ist nicht anders! Ertrag es, Mutter, finde dich drein.

Elga kommt, ganz harmlos, mit voller, überquellender Lebensfrische.

Elga: Guten Morgen, mein Falke. — Nun? —

Marina: Deinem Gatten ist nicht wohl, Elga.

Elga: Nicht wohl? Laß sehen: kann ihn sein Weib nicht gesund machen? Krank sein ist häßlich. Pfui. Ein kranker Mann, ein häßlicher Mann! — Sie setzt sich auf seine Kniee und küßt ihn. Wie? Hab ich nicht recht? — Gelt, nun bist du gesund?

Starschenski: Elga! —

Er bricht in unterdrücktes, nervöses Schluchzen aus.

Elga: O! O! Ach! Und was ist mir nun das. Held Starschenski! He, Erlaucht! Weinen will der Held? Der starke Mann weinen, Tränen will er weinen um nichts? Heiße, salzige Tränen. Warum? — Festige dein Herz, stärke deine Glieder und dann fort mit mir: zu Wagen, zu Pferd, durch den Wald, ins Feld! Frisch und stark muß ein Mann sein! Nicht weichmütig und matt! Als Starschenski sie glühend

umarmt. So! So! Nun kommt wieder Leben in ihn! Ja, drücke mich, küsse mich! Nimm Leben von mir, ich habe genug für zwei.

Starschenski, verwandelt: Ach, Mutter, richte doch deine alten Augen auf dies Geschöpf: ist sie nicht schön, Mutter? Ist sie nicht wie die Genesung, Mutter, so schön? Schön und mein!

Elga: Wasser verjüngt! Wasser erfrischt und verschönt! Ich bin durch den See geschwommen. Tue wie ich! Da wird alles Kranke von der Seele gespült.

Starschenski: Bleib doch, Mutter! Mir ist wieder frei und gut.

Marina: So ist mir auch, wenn dir frei und gut ist. Doch laß mich jetzt. Ich will zu dem Kinde hinein. Sie muß mich sehen, wenn sie aufwacht. Sie ist es gewohnt.

Starschenski: Gib klein Elga an meiner Statt einen Morgenkuß.

Marina nickt und entfernt sich.

Elga hat sich erhoben und vor Starschenski hingestellt: Steht mir das Kleid?

Starschenski: Ich lieb' dich so sehr!...

Elga: Sie schwört, es sei das Allerneueste von Paris.

Starschenski umarmt sie wiederum: Ich liebe dich so! Ich könnte dich töten, so liebe ich dich!

Elga, mit leiser Ungeduld: Wieder drückst du mich so.

Starschenski hält sie an beiden Armen: Mein Eigentum bist du! Mein Eigentum! Du bist mein kostbares Eigentum! Du bist wie ein Krug! Es gibt kein zweites Gefäß so köstlich wie dich in der weiten Welt und wär' es aus Onyx oder Jaspis geschnitten. Man trinkt daraus den köstlichsten Wein. Nie wird es leer. Er küßt sie.

Elga macht sich los: Dortka kommt.

Dortka, ein wenig schüchtern, tritt ein. Sie stellt einen großen Strauß Veilchen auf den Tisch, einen kleineren behält sie in der Hand.

Elga: So. — Stell hierher. — Nun...? Schmücke den Herrn! — Nun ...?

Dortka kniet vor Starschenski und küßt seine Hand: Verzeihung, Herr!

Starschenski nimmt den kleinen Veilchenstrauß entgegen: Steh auf, es ist gut.

Der Hausverwalter kommt.

Der Hausverwalter: Der Wagen steht vor der Tür, Herr.

Starſchenski: Ein Wagen? Was für ein Wagen, Timoska?

Der Hausverwalter: Ihr wolltet nach Warſchau, Herr.

Elga: Du wollteſt nach Warſchau?

Starſchenski: Ich will es nicht mehr.

Elga faßt und zieht Timoska am Ohrläppchen: Du biſt ein alter Dummkopf, Timoska! Verſteht du mich? Scheinheilig biſt du! Warſt auch einmal jung! Mißgönnſt dem Mädchen ſein bißchen Sünde! — Nun laß nur die Pferde angeſpannt. Wir wollen fahren, der Herr und ich. Komm, Dortka, leg mir den Mantel um.

Sie geht hinaus. Dortka folgt ihr.

Starſchenski hat Elga zugenickt, geht nun, allein mit dem Hausverwalter, mehrmals auf und ab, dann bleibt er ſtehen und wendet ſich ungnädig an Timoska: Was ſtehſt du noch?

Der Hausverwalter: Herr...

Starſchenski: Du haſt mir mit deiner Torheit übel gedient.

Der Hausverwalter: Beſtrafe mich, Pan!

Starſchenski: Ich ſollte dich ſtrafen, jawohl, du haſt recht! Ich werde lächerlich durch

dich! Soll ich, der Herr, den Liebeshändeln der Knechte und Zofen nachſpüren?

Der Hausverwalter: Nein, Herr.

Starſchenski: Nun alſo! Ich weiß, im Grunde war deine Abſicht gut. Aber du ſollſt mich künftighin mit ähnlichen Torheiten nicht mehr behelligen. Haſt du gehört?

Der Hausverwalter: Ich habe gehört.— — Sollen wir heute den Hafer ſäen, Herr?

Starſchenski: Tue, was dir gut dünkt.

Der Hausverwalter ab. Die Amme kommt, klein Elga auf dem Arme tragend.

Starſchenski: Kommt nur herein.

Die Amme: Wir ſuchen die Mutter.

Starſchenski: Klein Elga nimmt mit dem Vater vorlieb. — Er hebt ſie auf ſeinen Arm. — So! — Was hat ſie da in der Hand?

Klein Elga: Atti, Atti!

Die Amme: Atti, Atti: das ſoll Vater heißen.

Starſchenski: Was hat ſie da in der Hand, Amme?

Die Amme: Es iſt das Schmuckkäſtchen der gnädigſten Herrin, Erlaucht. Sie will es nicht hergeben.

Marina kommt.

Starſchenski: Sieh, Mutter, was für ein herrliches Spielzeug klein Elga hat.

Marina: Ach, dahin ſeid ihr verſchwunden! Da mag man ſuchen ...

Starſchenski: Klein Elga iſt reich. Da, nimm ſie, Mutter! — Er ſetzt ſie der Mutter auf den Arm.

Marina: Sie hat einen Brautſchmuck.

Starſchenski, flüchtig verfinſtert: Ich werde klein Elga nie einem Manne geben.

Klein Elga läßt das Käſtchen aus der Hand fallen.

Marina: Heb auf, Amme, ſchnell!

Starſchenski, heiter: Der Brautſchmuck zerbricht! — Er hebt das Käſtchen auf, blickt hinein wühlt mit dem Finger darin; plötzlich entdeckt er etwas und nimmt es heraus. Ei, was iſt das!?

Marina: Was haſt du denn da? Was war denn darin?

Starſchenski, erdfahl: Nichts iſt darin.

Marina: Was haſt du nur wieder? —

Sie gibt das Kind der Amme, die es forttragen will.

Starſchenski: Bleib einmal, Amme! Stell dich dorthin mit dem Kinde! Und nun ſteh ſtill!

Er vergleicht ein kleines Medaillonbildnis, das er in der hohlen Hand hält, mit den Zügen des Kindes.

Marina: Was machſt du doch da?

Starſchenski: Komm und ſieh! — Kennſt du das Bildnis?

Marina: Nein.

Starſchenski: Den Mann, deſſen Züge es darſtellt?

Marina: — Ich kenne ihn nicht, Sohn.

Starſchenski: Vergleich einmal.

Marina: Was ſoll ich vergleichen?

Starſchenski: Klein Elgas Augen und — dieſe Augen! Klein Elgas Brauen und — dieſe Brauen! Klein Elgas Haar und — dieſes Haar! Ihr Kinn, ihren Mund — und dieſen Mund! Du kennſt den Mann!?

Marina: Nein. Ja. Vielleicht. Es iſt vielleicht der Vetter Oginski.

Starſchenski, furchtbar verändert, faſt ſtammelnd! Jawohl! — Nun ... was ...?... Ach, laß mich! ... Es ... es geht ſchon vorüber. — Freilich ja, es iſt Oginski! — Jetzt kenn' ich ihn! Der Vetter und Bettler und feige Schleicher! Der ſchlechte, kriechende, ſtinkende Hund! Laß ... laß ... ich glaube, ihr holt den Arzt ... man will mich erwürgen ...

Marina: Gott im Himmel!

Starſchenski, mit gewaltſamer Faſſung, halb irrſinnig: Still, Mutter, ſtill, komm, ſetze dich her. Erzähle mir was. Ich bitte dich: du weißt mehr als ich! Du haſt den Staroſten von Laſchek gekannt. Was iſt es mit dieſem Vetter Oginski? Was braucht ſie ein Bild von dem Vetter Oginski?

Marina: So ſei doch erſt ruhig. Mäßige dich. Die Amme mit dem Kinde iſt hier.

Starſchenski: Was geht mich das Kind an! Fort! Hinaus! — Die Amme mit dem Kinde entfernt ſich. — O, Mutter, bete! Binde mich feſt! O, Jeſus Chriſtus, ſonſt mord' ich mein Kind.

Marina: So helfe dir Gott in Gnaden, mein Sohn! Was haſt du? Was iſt mit dir vorgefallen?

Starſchenski, trocken, hart, zitternd: Ich hab' wohl ein Fieber, wie du ſagſt, doch laß es gut ſein, es ſcheint vorüber. Doch, Mutter, bleibe; eins muß ich wiſſen — ſieh, daß es klar wird innen bei mir. Erzähle mir von dem Vetter Oginski.

Marina: Was ſoll ich erzählen? Du weißt es ja. Er war im Hauſe des alten Staroſten.

Er iſt mit Elga zuſammen erzogen. Mehr weiß ich nicht.

Starſchenski erhebt ſich, zieht die Hausſchelle: Mehr weißt du nicht. — Doch ich muß mehr wiſſen! Alles!! Nun muß ich alles wiſſen. Der Hausverwalter tritt ein. Ich fahre nach Warſchau, wie es beſtimmt iſt. — Der Hausverwalter ab. Zur Mutter: Leb wohl! Starſchenski entfernt ſich ſchnell.

Marina blickt ihrem Sohne kopfſchüttelnd nach. Elga kommt, bereit zur Ausfahrt.

Elga: Ich bin bereit. — Wo iſt der Graf?

Marina: Nach Warſchau, mein Kindchen.

Elga, befremdet: Ei, wie das?

Fünfte Szene

Ein Saal im Schloß. Abend. Marina ſitzt bei Licht am Stickrahmen. Elga geht langſam umher.

Elga: Ich verſtehe nicht, was er in Warſchau tut, nun ſchon den dritten Tag.

Marina: Ich auch nicht.

Elga: Und daß er den Verwalter mit ſich genommen hat.

Marina: Ja, das iſt auch nicht gut. Die Bauern kommen und fragen nach der Arbeit. Man weiß nicht, was man ihnen da antworten ſoll.

Elga: Es iſt auch ſo furchtbar langweilig. Weißt du, Mutter, ich langweile mich ſo leicht. Ich fürchte die Langeweile wie ein großes, ſcheußliches Untier mit ſchläfrigen Augen und triefigem Maul. Puh!

Marina: Ich langweile mich nie, mein Kind.

Elga: Das begreif' ich nicht.

Marina: Siehſt du, es war bei uns nicht, wie bei euch. Mein Vater war ſtreng. Ich habe nur immer daheim getan, was ich ſollte, nie, was ich wollte. Einem verflogenen Flaumfeder-

chen mußt' ich über drei Zäune nachklettern. Da war mir der Tag immer zu kurz. Du tateſt daheim, was du wollteſt — und wollteſt meiſt nichts tun: ſo haſt du's denn mit der Langenweile.

Elga: Ja, wozu ſollte man wollen, Mutter?

Marina: Man ſoll, weil man ſoll.

Elga: Das verſtehe ich nicht. Ich habe ſchon einigemal ſteile Berge mühſam erſtiegen. Es lockte mich etwas hinauf ... ich wollte der Sonne, dem Himmel oder dem lieben Gott näher ſein; was weiß ich! Allein ſofern ich das nicht gewollt hätte, Mutter, dann wäre ich ſicherlich unten geblieben. Ich erſteige den Berg nicht, weil ich ſoll: die Langeweile peitſchte mich denn.

Marina: Ihr Laſcheks ſeid ein anderes Geſchlecht: eigenwillig, leichten Sinnes, immer bereit, alles aufs Spiel zu ſetzen. — Deshalb verlort ihr auch alles.

Elga: Und gewannen es wieder.

Marina: Du vielleicht.

Elga: Freilich, ich!

Marina: Und kannſt es wieder verlieren.

Elga: Freilich wohl! Auf und ab, immer auf und ab geht der Weg, und er ſchlängelt ſich.

Es iſt beſſer, als immer alles auf grader Linie und in gleicher Ebene leben. Das Tier Langeweile iſt ſteif, wie ein Krokodil: Hügel auf, Hügel ab kann es ſchlecht folgen. Auch wenden kann es ſich ſchlecht.

Marina, über der Arbeit ſorgenvoll aufblickend: Haſt du denn gar keinen Sinn für ruhiges Glück?

Elga: Wenig.

Marina: Wer ſo lebt, lebt in beſtändiger großer Gefahr.

Elga: Das iſt es eben. Das macht mir das Leben erſt lebenswert. Der Tod geht einem zur Seite, faſt ſichtbarlich, und jagt einen immer tiefer ins Leben: hie kalt, hie heiß, hie Grauſen, hie Glück.

Marina: Rede nicht ſo. Um Gott! Wer wird ſo vom Tode reden!

Elga: Ich ſtehe ganz gut mit ihm, beſſer, als ihr mir zutraut. Er verdirbt mir die Laune nicht halb ſo wie euch. Als ich damals am Krankenbette des Vaters ſtand, ohne Brot, ohne Geld, in einer Spelunke von Warſchau, da rief ich ihn und erkannt' ich ihn. Und weißt du, was er mich lehrte, Mutter? Er lehrte mich lachen! Er lehrte mich auf eine ganz beſondere

Weiſe über vielerlei ernſte Dinge des Lebens lachen. — Doch larifari! Noch lebe ich gern! — Wenn nur Starſchenski heim käme.

Marina: Da iſt Timoska.

Der Hausverwalter iſt eingetreten.

Der Hausverwalter, zu Marina: Guten Abend, Herrin.

Marina: Wo iſt dein Herr?

Der Hausverwalter: Er hat mich vorausgeſchickt, Herrin! Ich ſoll beſtellen, Herrin!

Marina: Was ſollſt du beſtellen? Komm doch zu Atem.

Der Hausverwalter: Es kommt ein Gaſt mit dem Herrn. Sie ſind hungrig und durſtig. Ich ſoll beſtellen, daß man die Tafel herrichtet.

Marina: Gelobt ſei Gott, wenn es nichts Schlimmres iſt! Mußt du einen deshalb ſo erſchrecken?

Elga: Wer iſt der Gaſt?

Der Hausverwalter, lauernd: Ich kenne ihn nicht.

Elga: Wer kann es ſein, Mutter?

Marina: Das frag' ich dich. Es iſt nie ſeine Gewohnheit geweſen. Doch willkommen der

Gaſt, wenn er fröhlich iſt. Er möge uns allen die Stunden aufheitern.

Der Hausverwalter ab.

Marina: Ein Wagen fährt vor. Sie ſind ſchon hier. Ich erkenne den Sohn am Schritt.

Elga, erblaſſend: Den Schritt deines Sohnes erkennſt du?

Marina: Geh du ihm entgegen, ſo bleib' ich zurück.

Elga: Nein, Mütterchen, geh.

Marina, ihrem Sohne entgegen, ab.

Von einer anderen Seite Dortka heftig herein.

Dortka, mit heimlichem Freudenausbruch: Herrin, wer kommt? Wer kommt mit Erlaucht, dem Herrn Grafen, die Treppe herauf?

Elga: Still! Ich weiß!

Starſchenskis Stimme, noch auf der Treppe: Elga, mein Täubchen!

Elga: Fort! Daß er dich hier nicht ſieht.

Dortka ab.

Starſchenski tritt ein.

Starſchenski, verändert, von Trunk und Leidenſchaft merklich aufgeregt: Guten Abend, mein Täubchen.

Elga: Biſt lange ausgeblieben.

Starſchenski: Ja. Aber nun ſchilt mich nicht: ich habe dir etwas mitgebracht.

Elga: Was haſt du mir mitgebracht?

Starſchenski: Rate!

Elga: Seidene Hemden, um die ich dich bat?

Starſchenski: Ja. Seidene Hemden ſind unten im Wagen. Ich habe die koſtbarſten ausgeſucht. Indeſſen ich habe noch mehr mitgebracht, noch etwas. Rate!

Elga: Ich habe dich ſonſt um nichts gebeten. Ich weiß es nicht.

Starſchenski: Den Vetter Oginski habe ich dir mitgebracht! —?

Elga, ſcheinbar ungläubig lachend, gibt ihm einen leichten Backenſtreich: Ach! Narr, der du biſt!

Starſchenski, unſicher: Freuſt du dich nicht?

Elga: Worüber ſollt' ich mich freuen? Ueber Vetter Oginski ſollt' ich mich freuen?

Starſchenski: Ueber Vetter Oginski!

Elga: Habe ich dir nicht meine Meinung geſagt? Doch nun er ſchon hier iſt, wenn du nicht ſcherzeſt: was ſoll man da tun? Er mag da ſein oder nicht, ich kann es nicht ändern.

Starſchenski: Komm herein, lieber Vetter! Drücke dich nicht an den Wänden herum.

Oginski tritt ein.

Oginski: Wann hätte ich das wohl getan? Es beliebt Euch zu scherzen, Erlaucht! — Euer Diener, gnädigste Gräfin.

Elga: Guten Abend, Vetter!

Starschenski: Verzeiht mir, Pan Oginski. Ich wußte nicht, wie es mir kam. Dies ist ein alter Herrensitz. Und besonders die Wände im Treppenhaus sind immer feucht, schwammig und giftig. Es wäre mir leid um Euren kostbaren, neuen Rock. — Kommt, setzet Euch, seid mein Gast und mein Freund! — Wie ist es dir ergangen, mein Täubchen, seit ich fort war? Hast dich gesehnt nach mir? Sie sehnt sich nach mir, Pan Oginski. Wie das Kind den Stieglitz, hält sie mich festgebunden am Bein. Ich gehe nur eine halbe Werst hinaus ins Feld, so sehnt sie sich schon. Nicht wahr, mein Täubchen?

Elga: Du redest Unsinn, Starschenski.

Starschenski: So? Rede ich Unsinn? Es mag wohl sein? Wir waren in Warschau ein wenig wild, wir beide. Nicht wahr, Oginski? Aber Freunde sind wir geworden!

Elga: Höre, du! Du solltest heute Abend nicht mehr Wein trinken.

Starſchenski: Weshalb nicht?

Elga: Du ſollteſt heut Abend nicht mehr trinken, glaube mir.

Starſchenski, den Arm um Elga legend: Iſt ſie nicht ſchön, Oginski?

Elga: Laß mich frei.

Starſchenski: Iſt ihr Mund nicht ſüß und zart, wie eines ſaugenden Kindes Mund ...

Elga: Du ſollſt mich laſſen!

Starſchenski: ... und keuſch, noch nicht entwöhnt von der Mutterbruſt?! Es iſt ein gefährlicher Mund! Sieh, wie es zuckt um dieſen gefährlichen Mund, Oginski! Reiſe durch Polen und Rußland, durch alle Orte, Steppen und Wälder Aſiens, ſo findeſt du keinen Mund, wie dieſen und ſo verführeriſch.

Elga: Laß mich los! Verzeih ihm, Vetter! — Du biſt betrunken!

Sie geht hinaus.

Oginski: Ihr ſeid nicht gut zu Eurem Weibe.

Starſchenski: Nein!

Oginski: Ihr ſolltet beſſer zu Eurem Weibe ſein.

Starſchenski: — Ich ſollte mein Weib mit Ruten züchtigen!

Oginski: Hm. — Weshalb bin ich hier? — Die Leute haben mir manches von Euch erzählt. Zuweilen haben auch Elgas Brüder von Euch gesprochen: ich habe gedacht, Ihr wäret ein Edelmann.

Starschenski: Was hab ich nun von Euch gedacht? Was seid denn Ihr? — Ich weiß es nicht.

Oginski: Laßt das, Pan Starschenski. Ich tat sehr übel, daß ich Euch folgte. Was soll ich hier? Ich habe die Menschen niemals geliebt! Was zerrest du mich hervor aus meiner Verborgenheit? So leb jetzt wohl.

Starschenski: Nein, Pan Oginski, ich lasse Euch nicht.

Oginski: Was willst du von mir?

Starschenski: Deine Freundschaft will ich.

Oginski: Das ist nicht wahr!

Starschenski: So helfe mir Gott! — Setz dich, Freund! Trink diesen Wein, er ist trefflich gut. Jetzt bin ich ein anderer: verzeih mir. Verzeih mir, wenn ich mich übel hielt. Trink und verzeihe.

Oginski: Ich habe nichts zu verzeihen, Pan.

Starschenski: — So sage mir eins. Trink

und ſage mir eins: du kannteſt Elga von Kindheit an?

Oginski: Ja.

Starſchenski: Ihr habt miteinander als Kinder geſpielt?

Oginski: Sie ſpielte mit mir.

Starſchenski: Sie hatte dich gern?

Oginski: Vielleicht.

Starſchenski: Du hatteſt ſie gern?

Oginski: Ich nicht, denn ſie war nicht liebenswert.

Starſchenski: Du hatteſt Elga nicht gern?

Oginski: Ich ſage die Wahrheit.

Starſchenski: Sie war nicht ſchön?

Oginski: Nein, Pan.

Starſchenski: Das lügſt du, Pan.

Oginski erhebt ſich.

Starſchenski: Bleib, ſetze dich.

Oginski: Es iſt genug.

Starſchenski: Elga iſt ſchön. Sag, daß ſie ſchön iſt!

Oginski: Es iſt genug.

Starſchenski: Ich könnte dich töten — und küſſen, wenn du nicht lügſt. Gib mir die Hand! Bruder, gib mir die Hand.

Oginski: Was wollt Ihr damit?

Starschenski: Ich habe dich Lügner genannt. Verzeih!

Oginski: Wir lügen alle.

Starschenski: So logst du jetzt?

Oginski, kalt: Das sag' ich nicht.

Starschenski: Nimm dich in Acht! — Oder habe Mitleid! —

Er läßt den Kopf auf den Tisch sinken und röchelt.

Oginski, sich erhebend, mit grausamer Kälte: Was nützt Euch Mitleid, Erlaucht? Mitleid ist zehnfache Pein. Ich habe die zehnfache Pein gefühlt. Wollte Gott Mitleid zeigen mit einem Manne, der unterliegt, so wäre er nicht ein Gott der Gnade und Milde. Fordere kein Mitleid, Pan.

Starschenski, sich ermannend, fest: Ich fordere es nicht!

Elga kommt wieder, reich gekleidet.

Elga, leichthin: Bist du nun wieder nüchtern, Freund?

Starschenski: Ich denke, ja. Komm und plaudere mit uns.

Elga: Gut. Die Tafel wird schon gerichtet, gleich ruft man uns. Was habt ihr für Wein?

Starschenski: Koste.

Elga: Wie hast du gelebt, Oginski, seit wir uns nicht gesehen?

Starschenski, schnell: Wie lange sahst ihr euch nicht.

Elga, zu Oginski: Nun, sprich: wie lange?

Oginski: Ich zähle die Tage nicht. Sie kommen und gehen, es gilt mir gleich.

Elga: Pfui, hast dich garnicht nach deiner alten Gespielin gesehnt? Weißt du noch, wie das war, Oginski? Ich lief schneller als ihr. Ich sprang weiter als ihr. Bei euren Kriegen führte ich euch an. Ich war eure Herrin. Ihr Knaben mußtet mir folgen, nach meinem Willen tun, allesamt. O, wie lustig war das!

Oginski, angewidert: Ich bitt' Euch, laßt mich. Ich kann nicht lachen und lustig sein.

Starschenski: Was tut's? Ich auch nicht. Sie tut es für uns. — Ich will euch erzählen, was ich geträumt habe. Ich träumte von einem jungen Weibe. Es ist so. Ja. Das Weib war nackt, und es tanzte die ganze Nacht ... sie tanzte, tanzte, tanzte auf eine qualvolle Weise vor mir. — Nun aber gib acht: worauf tanzte das Weib? Denkt euch den Mond kalkbleich!

Der kalkbleiche, geiſterhaft blaſſe, wie vor Entſetzen blaſſe Mond ſchien über ein weites, unendlich weites, gebirgiges Land. In dieſem weiten, gebirgigen Lande, das war wie ein im Sturme erſtarrtes Meer, wuchs nichts, kein Halm, weder Baum noch Strauch. Es kam mir im Traume vor, als ſeien die Berge getürmt und die Täler gefüllt mit Menſchenknochen und Menſchenſchädeln. Darüber tanzte das Weib.

Elga: Hu, ſeltſame Träume haſt du. Höre doch auf, mich ſchaudert's.

Oginski: Aber der Traum iſt noch nicht zu Ende, Pan.

Starſchenski: So bring ihn zu Ende. Erzähle du.

Oginski: Ich kann nicht erzählen.

Elga: Er bittet dich und ich bitte dich: tu's.

Oginski: Gut, ſo hört: ich habe das Weib wie du geſehen, das über die Schädel tanzt. Es war ſchön ...

Starſchenski: Schön, wie Elga.

Oginski: Es war ſchön und war nackt ...

Starſchenski: Und ihr Leib war wie Elgas Leib.

Oginski: Doch das Seltſamſte waren die

Augen an ihr. Aus ihnen hervor kam zuweilen ein Licht, das den Mond verdunkelte. Aus ihnen hervor quoll dann wieder der Tod und die Nacht. Sie hatte Augen ...

Starſchenski: Wie Elgas Augen.

Elga: So höre doch auf!

Oginski: Die konnten, in meinem Traum, die Täler und Berge grünen machen mit einem Blick: ich meine die Augen, von denen ich ſprach. Da floſſen die Bäche, da fingen die Birken an zu duften ...

Starſchenski: Ja, ſo war's.

Oginski: Dann wiederum fuhr dir derſelbe Blick ins Herz, wie Gift.

Elga erhebt ſich, geht langſam hinaus: Es friert mich bei euren Geſchichten. Gute Nacht!

Starſchenski, allein mit Oginski, erhebt ſich düſter und feierlich: Pan Oginski, ich denke, nun wollen auch wir zu Ende kommen.

Oginski: Ja. Heut oder morgen, einerlei!

Starſchenski: Ich denke, heut! — Mit Bedeutung. Gute Nacht alſo!

Oginski, ebenſo: Gute Nacht.

Starſchenski: Du wirſt die Sonne des morgigen Tages nicht mehr ſehen, Oginski.

Oginski, bitter ironiſch: Du auch nicht, Pan.

Starſchenski: Mag ſein. — Aber du wirſt eines ſchmachvollen Todes ſterben.

Oginski: Du lebſt ein ſchmachvolles Leben.

Starſchenski: Mag ſein. — Ich möchte dich nicht auf einen bloßen Verdacht hin richten ...

Oginski: Sei unbeſorgt.

Starſchenski: Sie hat in deinen Armen geruht?

Oginski, mit unverhohlenem Triumph: Ich habe gelebt!

Starſchenski: Wohlan! — Er ſchlägt mit dem Degen dreimal auf den Tiſch, der Hausverwalter und Bewaffnete ſtürzen herein. Tut euer Werk!

Er geht. Die Bewaffneten binden und knebeln Oginski ſchnell und ſchleppen ihn fort.

Der Raum bleibt leer, längere Stille.

Danach kommt Dortka, in höchſter Angſt.

Dortka: Herrin! Herrin! Pani Elga!

Elga kommt.

Elga: Dortka, was ſchreiſt du ſo?

Dortka: Es iſt gut, Pani Elga, daß ich Euch treffe.

Elga: Warum iſt es gut?

Dortka: Hinten im Garten, wo der alte Wartturm ſteht ... ſeht, es iſt Licht darin.

Elga: Was weiter?

Dortka: Leute gehen herum mit Windlichtern.

Elga: Was tun ſie dort?

Dortka: Leute mit Waffen.

Elga: Geh, du träumſt.

Starſchenski iſt aus einer Tür hervorgetreten und hält den Blick ſtarr auf Elga gerichtet. Er iſt leichenfahl im Geſicht.

Elga: Pan Starſchenski, was ſoll dies bedeuten?

Starſchenski: Es bedeutet nichts.

Elga: Dann gute Nacht und morgen mehr.

Starſchenski: Du kannſt jetzt nicht ſchlafen, Elga. Du mußt deinen Mantel nehmen und mit mir gehn.

Elga: Du biſt ertrunken in lauter Torheit, Pan.

Starſchenski: In Torheit ertrunken, nicht übel! Dortka, geh! Suche den Hausverwalter auf und frage dies: Haſt du des Herren Gebot verrichtet? Dann bring mir Beſcheid.

Dortka ab.

Starschenski: Elga, steh auf und folge mir.

Elga: Das werde ich nicht. Ich folge dir nicht.

Starschenski: Du willst nicht?

Elga: Nein.

Starschenski: So bleib und sage mir eins ....

Elga: Du bist zum Narren geworden, ich weiß nicht, wodurch.

Starschenski: Vielleicht durch dich.

Elga: Dann laß mich frei und behalte das deine, Starschenski. Viel lieber in Armut und bitterstem Elend leben, als so!

Starschenski: Ich soll das meine behalten? Was läßt du mir übrig?

Elga: So viel du willst! Du bist meiner überdrüssig! Ich fühl' es wohl. Ich bin dir zuwider: so laß mich gehn!

Starschenski: Zum Vetter Oginski.

Elga: Was sagst du da?

Starschenski: Zum Vetter Oginski würdest du gehn.

Elga: — — Nun denn —: wohin ich ginge, das stände bei mir: —

Sie steht auf, geht umher.

Starschenski: Wenn du es kannst, so leugne! Höre und sprich: du und Oginski, ihr waret einander verlobt, als du mich kanntest?

Elga: So höre auch du nun. Ich bin es müde. Hat Oginski geschwatzt im Trunk, wohlan: wir waren Kinder, er und ich. Dir aber sage ich: wir sind zu alt, um jetzt noch Kinder zu sein! So plage mich nicht mit Vergangenem! Plag mich nicht mit dem Vetter Oginski! Oder laß mich gehn.

Starschenski: So liebst du Oginski nicht mehr? Sage das eine: liebst du ihn jetzt nicht mehr?

Elga: Wäre ich mit dir gegangen? Wäre ich dein Weib geworden? Es ist mir in deiner Welt nicht immer heimisch gewesen! Gemeinsame Kindheit, gemeinsame Welt.

Starschenski: Gemeinsames Paradies vielleicht.

Elga: Meinethalben auch das! Nun, ich wurde dein Weib, was mehr?

Starschenski: Liebst du denn mich?

Elga: Nein! — Jetzt lieb' ich dich nicht! Weil du mich quälest und folterst, lieb ich dich nicht. Aber einst ging ich mit dir und war mit

dir fröhlich. Glücklich und fröhlich war ich mit dir: und wo ich glücklich und fröhlich sein kann, Pan, da liebe ich auch.

Starschenski: So komm.

Elga: Wohin soll ich jetzt mit dir gehen? Ich bleibe hier — oder gehe allein. Krank bist du und solltest zum Arzt. Aus ehrlicher Seele gesprochen: ich habe Angst. Ich fürchte mich jetzt, mit dir zu gehn.

Starschenski: So sage das eine: liebst du Oginski jetzt nicht mehr?

Elga: Ich sage: nein!

Starschenski: Tot oder lebend ist er dir gleich?

Elga: Er lebt nicht für mich! Er stirbt nicht für mich!

Starschenski: So komm! —

Er hat sie mit eisernem Griff um das Handgelenk gefaßt und führt sie mit sich.

Sechſte Szene

Verwandlung. Das Gemach der erſten Szene, damals noch im alleinſtehenden Wartturm gelegen. Rechts und links vor dem verhangenen Bett hohe vergoldete Standleuchter mit unangezündeten Kerzen. Nacht, Mondſchein. Der Hausverwalter vor dem Bett mit einem langen, entblößten Schwert. Dortka kommt.

Dortka: Was iſt das für eine Nacht! — Biſt du hier, Timoska?

Der Hausverwalter: Ja. Was willſt du?

Dortka: Erlaucht, unſer Herr, ſchickt mich. Haſt du des Herrn Gebot verrichtet, ſoll ich dich fragen.

Der Hausverwalter: Ich denke wohl. Geh und ſage dem Herrn: der tote Wolf frißt kein lebendiges Schaf. — Du haſt hier nichts mehr zu ſuchen. Was ſtehſt du noch?

Dortka, zitternd: Verwalter, was haſt du vor?

Der Hausverwalter: Frage den Herrn.

Dortka: Mich grauſet's, wenn ich dich anſehe, ich weiß nicht, warum.

Der Hausverwalter: Ja, du haſt Grund zum Grauſen.

Dortka: Ich?

Der Hausverwalter: Ja, du.

Dortka: Was habe ich getan?

Der Hausverwalter: Dirne, du weißt es!

Dortka: Timoska, habe Erbarmen mit mir. Ich weiß es nicht.

Der Hausverwalter: Habt ihr Erbarmen gehabt mit meinem Herrn?

Dortka: Mit deinem Herrn, Timoska?

Der Hausverwalter: Was habt ihr aus ihm gemacht? Reich, jung und gütig vor wenig Tagen, ist er heut alt, arm und voll Haß.

Dortka: Und ich? Mir gibst du die Schuld?

Der Hausverwalter: Wahrlich nicht dir allein. Dir und der ganzen Brut! Ich hasse die Laschecks, sie haben den Fluch.

Dortka: Was hab' ich doch mit den Laschecks gemein? Der Herrin hab ich gedient, sonst nichts.

Der Hausverwalter: Sie ist keine Herrin. Sie ist eine Dirne, wie du!

Dortka: Es ist nicht wahr. Die Leute lügen, wenn sie das reden. Ihr seid verblendet: es ist nicht wahr!

Der Hausverwalter: Wir wissen es. Sie ist keine Herrin. Nein. Sie ist ein Teufel. Sie

war eine Dirne, als er die Bettlerin fand in den Straßen von Warſchau. Ein Ungeziefer, das er auflas und heimbrachte. Ich und Pani Marina wußten es. Sie ſteckte ihre Hände in ſeine Taſchen. Die Brüder ſteckten die Hände hinein. Ein Vampyr iſt ſie und trank ihm das Blut aus der Bruſt. Jetzt hebe dich weg, man kommt, errette dein Leben.

Dortka ab.

Starſchenski erſcheint in der Tür.

Starſchenski, nach rückwärts ſprechend: Es iſt nichts: doch komm herauf. Es iſt um einer nichtigen Sache willen, ich geb' es zu: aber komm herauf! —

Elgas Stimme: Ich gehe nicht weiter.

Starſchenski: Du kannſt nicht zurück! Es ſind Bewaffnete vor der Tür, du kannſt nicht zurück! Du ſetzeſt dein Leben aufs Spiel, wenn du ohne mich rückwärts gehſt. Komm getroſt herauf! Oder fürchteſt du dich?

Elga tritt ein im Mantel.

Elga, verbiſſen und feſt: Nein!

Starſchenski: Es iſt kalt dort unten. So iſt es recht. Es iſt hier wärmer. Haſt du geſehen? Es hat einen harten Froſt gegeben die

Nacht. Wir ſind über einen weißen Teppich von Blütenblättern gegangen durch den ganzen Garten, vom Schloß bis hierher. Biſt du jemals den Weg gegangen?

Elga, zu Timoska: Wer biſt du? Wer iſt der Mann, der dort ſteht?

Starſchenski: Komm, ich will dir den Mantel abnehmen. Der alte Timoska iſt es. Setze dich. — — Jawohl, es iſt ein ſeltſam dumpfes Gemach. Ich begreife wohl: unheimlich für jeden, der es zum erſtenmal betritt. Es iſt, als hätten hier ſeit dem Anfang der Welt Geſpenſter und nur Geſpenſter gehauſt. Du biſt noch niemals hier oben geweſen?

Elga: Du weißt es, ich bin hier oben geweſen, was fragſt du mich?!

Starſchenski: Ich wußte es nicht. Wie viel Mal wohl biſt du hier oben in dieſer verfluchten Kammer geweſen?

Elga, düſter, trotzig: Viele Male.

Starſchenski: Weißt du es auch, was hinter dem Vorhang iſt?

Elga: War ich hier oben ſo weiß ich, was hinter dem Vorhang iſt.

Starſchenski: So ſage mir deutlich, was

es ist. Ich frage mit gutem Grund und erwarte die Antwort. — Du meinst, daß ein Bett hinter diesem Vorhang ist?

Elga: Nun also, was sonst?

Starschenski: Es ist noch mehr! Kennst du die Sage, die man sich in den Hütten der Knechte, auf den Schlössern im Umkreis und auf der Gasse erzählt von dem alten Gemach und der Lagerstatt?

Elga: Ich kenne sie nicht und will sie nicht wissen. Jetzt ist es genug, ich gehe!

Starschenski: Setze dich nicht in Gefahr, du weißt! Und bleib. Timoska wird dir die Sage erzählen. Der Alte kennt sie.

Der Hausverwalter beginnt laut und langsam ein Pergament abzulesen: Es lebte vor alten Zeiten ein treuer Mann und reicher Graf. Er lebte für sich und in Frieden mit seiner erlauchten Mutter. Endlich aber hing er sein Herz an ein Weib...

Starschenski: Und habt ihr alles genau nach meinem Befehle verrichtet?

Der Hausverwalter: Aufs Wort genau.

Starschenski: Sodaß auch das Letzte zu tun nicht mehr übrig bleibt?

Der Hausverwalter: Nein. Es iſt alles getan und nichts mehr übrig.

Starſchenski: Erzähle weiter.

Der Hausverwalter: Doch es war eine Grube voll Schlangen und kein Weib. Sie log und betrog ihn, der redlich und ohne Falſchheit war. Sie verriet ihn und überſchüttete ihn mit Schande.

Starſchenski: Wo tat ſie das?

Der Hausverwalter weiſt auf das Bett: Hier, Graf Starſchenski.

Starſchenski: Auf dieſem Lager, meinſt du?

Der Hausverwalter: Ja.

Elga: Wahnſinnig ſeid ihr! Zu Hilfe! Zu Hilfe! —

Sie preßt ſich, wie gejagt, zitternd an die Wand.

Starſchenski, ruhig: Pani Elga, ſei ſtill, es geſchieht dir nichts. — Entzünde die Lichter.

Der Hausverwalter: Ja, Herr, ſogleich. —

Er ſteckt die Kerzen der Standleuchter an.

Elga, wie irrſinnig, ſtarrt in die Lichter: Dortka! Oginski! Mich drückt ein Alb! Ich will nicht träumen! Weck mich, Dortka! Der Vorhang

iſt ſchwarz! Warum ſah ich es nicht? Ich habe den Traum von den Leuchtern ſchon einmal geträumt. Warum weckſt du mich nicht? Ich will nicht träumen!

Starſchenski: Still, Herrin, ſtill, dir geſchieht kein Leid. Du träumſt auch nicht, Herrin ſondern du wachſt. Doch lüge nicht! Lüge in dieſer furchtbaren Stunde nicht! Du biſt voll Makel! Du biſt nicht rein. Und dennoch: liebſt du Oginski nicht mehr — ſprich ein Wort!

Elga, faſt winſelnd, in wahnwitziger Angſt: Ich habe geſprochen, du glaubſt es mir nicht.

Starſchenski: Bei Gottes Liebe, wenn es Wahrheit iſt, ſo biſt du mir rein: dann tritt zu mir her — und ſei mein Weib!

In dieſem Augenblick, die Lichter ſind alle angezündet, geht auf einen Wink Starſchenskis der Vorhang auseinander, und man erblickt Oginski, erdroſſelt, auf dem Bette liegen. Elga, eben im Begriff, den Worten Starſchenskis zu folgen und zu ihm zu treten, wird beim plötzlichen Anblick des Toten von einer tiefen Starrheit erfaßt. Es ſcheint, als würde ſie, vollkommen willenlos, von dem Toten an ſich gezogen. Dumpf röchelnd wirft ſie ſich über die Leiche. Nach längerem Stillſchweigen beginnt Starſchenski mit veränderter, bewegter Stimme:

Starſchenski: Elga! —

Elga antwortet nicht.

Starſchenski, dringender und inniger, ſich ihr nähernd: Elga!

Elga fährt herum, haßerfüllt, wie eine Wölfin, die ihr Junges verteidigt: Rühr ihn nicht an!

Starſchenski, begütigend, faſt flehentlich: Elga!

Elga richtet ſich langſam auf und weicht voll Haß, Grauen und Ekel vor ihm zurück. Dann bricht ſie los: Ich haſſe dich! Ich ſpeie dich an!

Eine tiefe Finſternis ſenkt ſich über den Raum. Man hört leiſe den Chorgeſang der Mönche, wie in der erſten Szene. Die Morgendämmerung dringt durch die Fenſter. Man unterſcheidet allmählich die Silhouette des deutſchen Ritters gegen den ſich langſam rötenden Morgenhimmel; ſonſt iſt das Gemach leer. Die ſchwarzen Vorhänge des leeren Bettes ſind geöffnet. Es pocht.

Der Ritter: Wer iſt da? Herein!

Der Diener tritt ein: Es iſt Zeit, daß wir abreiten, Herr, wir müſſen fort.

Der Ritter: Nun, Peter, du biſt mir willkommen. Hinaus! Aufs Pferd! Und hinein in die helle, lebendige Welt.